



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von dem Ursprung und den Absichten des Uebels

Villaume, Peter

Frankfurt und Leipzig, 1787

XIV. Von den Leidenschaften der Jugend

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49692](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49692)

Während seiner Liebe thut er nichts, als seufzen. Freilich können solche Muster keinen großen Nutzen stiften.

XIV. Kapitel.

Von den Leidenschaften der Jugend.

Man fragt, wozu die Leidenschaften der Jugend nützen, welche so schädlich sind, und das Verderben manches Jünglings verursachen? Sie sind gerade zu der ungünstigsten Zeit am heftigsten; zu einer Zeit, wo man fast nicht ihrer Gewalt Einhalt thun kann, zwischen dem Zwange des kindischen Alters, und der reifen Vernunft des Mannes.

Wenn sie je entstehen müssen, wäre es nicht besser, daß sie in der Kindheit entstünden, wo die Aufsicht des Vaters, des Erziehers, solche unschädlich machen könnte; oder, wenn das nicht möglich ist, in dem männlichen Alter, wo der reife Verstand ihre Ausschweifungen mäßigen könnte?

Zur Beantwortung dieser Frage könnte ich folgende zurückgeben.

Warum erhöht man durch eine übelverstandene Erziehung, durch frühe Regung der Lei-

3ter Band. D dens

enschaften, die Kraft derselben? Der Jüngling, der gut erzogen worden, ist so unbändig nicht.

Warum bildet man die Vernunft des angehenden Jünglings nicht früh genug, um ihm an derselben zur rechten Zeit einen Zügel seiner erwachenden Leidenschaften zu geben? Es gibt verständige Jünglinge, die sich recht gut verhalten.

Warum läßt man den Jüngling ohne Aufsicht, gerade zu der Zeit, wo er solcher am meisten bedarf? Haben denn die Rechte und Pflichten des Vaters ein Ende, so bald der Pfahm am Kinn seines Sohns keimt?

Sind diese heftigen Leidenschaften das Werk der Natur oder der Erziehung? Beider; die Natur gab die Anlage, die Erziehung entwickelte sie; diese letztere war es aber, welche die verderbliche Heftigkeit verschuldete.

Was von diesen Leidenschaften nach den bloßen Gesetzen der Natur statt finden möchte, hat seinen großen Nutzen. Wenn der angehende Jüngling iachzornig ist, so ist ihm dieser Iachzorn nöthig, um sich gegen Angriffe zu schützen. Er hat die Kräfte und die Erfahrung des Mannes noch nicht; die Hitze, mit

mit welcher er sich vertheidigt, die Anstrengung des Zorns, muß bei ihm den Mangel an Kraft und Geschicklichkeit ersetzen.

Ist der Jüngling im Stande der Natur wollüstig — was schadet seine Wollust? Sie ist Befehl der Natur, zur Erreichung der göttlichen Zwecke.

Aber im Stande der Gesellschaft, in welchem doch alle Menschen leben? — Mußte Gott seine Einrichtungen nach dem gesellschaftlichen, oder nach dem natürlichen Stande machen? Der natürliche war der erste und der hilfloseste; mithin mußte für diesen erst gesorgt werden. Sollte nun die Natur, nach den Einrichtungen der Menschen, sich sogleich verwandeln? Das hieße verlangen, daß der Stier, der in den Wäldern Hörner zu seiner Vertheidigung haben mußte, die Hörner sogleich ablegen sollte, wenn es uns einfiel, ihn in unsre Ställe zu sperren, wo er keine Waffen nöthig hat. Der Schöpfer mußte den Stier doch vorerst für den Wald versorgen; denn die Ställe sind nur lange nachher gebaut worden.

Nun aber die jugendlichen Leidenschaften in dem Stande der Gesellschaft — Allerdings haben sie auch hier ihren Nutzen.

Die Jugend lebt mehr für die Zukunft, als für die gegenwärtige Zeit. Sie möchte gern nur genießen und sich freuen, und sie soll arbeiten und zwar ohne sichtbaren Nutzen, nur um sich zu ihrem künftigen Leben zuzubereiten. Dazu hat sie keine Vorsicht, keinen Trieb. In der Kindheit ersetzt das Ansehn der Eltern und Erzieher und der Zwang das, was der Jugend fehlt. In den Jünglingsjahren aber verliert sich dieser Zwang, höhere Kräfte, und die eingeführten Sitten, entziehen die Jugend der genauen Aufsicht der Erzieher. Ihr Verstand aber ist noch nicht gebildet, sie hat noch nicht Vorsicht und Ernst von der Erfahrung gelernt.

Gerade zu der Zeit hat sie die wichtigsten und mühsamsten Vorbereitungen zu besorgen, wenn sie dereinst ein glückliches Leben führen will. Was soll den Jüngling nun anhalten, stärken, mit Kraft und Muth beleben, wenn er nicht starke Begierden und Leidenschaften hat?

Die Ehrliche ermuntert ihn aber, nun nach Ehre in dem Staate zu streben; die Liebe treibt ihn an, sich in den Stand zu setzen, derselben zu genießen. Diese Leidenschaften müssen also bei ihm stark seyn, damit sie den Jüngling

ling

ling vermögen / seine gegenwärtige Lust, seine Begierden, der Hoffnung aufzuopfern, und sich

Da jene Leidenschaften stark sind, so kann es nicht fehlen, daß ihre Verirrungen, wenn sie auf Abwege gerathen, auch stark und schädlich werden. Das einmal rege gewordene, und durch diese Leidenschaften angefeuerte, Herz kann nun auch jedes Gefühl übertreiben — Es ist einmal anders nicht möglich,

Noch eine Beobachtung wird meine Vermuthung von dem Nutzen der Leidenschaften in den Jünglingsjahren bestätigen. Dies ist nemlich, daß die Leidenschaft da am stärksten brauset, wo ihr Reiz am nothwendigsten ist.

In den sogenannten niedern Ständen der Gesellschaft, bei dem Landmann und Handwerker, wo der Jüngling sehr früh seine Vollendung erreichen und zum Ziele kommen kann; wo er folglich aber nicht viel Vorbereitung nöthig hat, wenig Opfer des Gegenwärtigen bringen darf, und wenig Muth und Anfeuerung braucht; da sind die Leidenschaften mäßig. Die Liebe ist in diesen Ständen fast weiter nichts, als physisches Bedürfniß; die Ehrliche erstreckt sich über die Erhaltung des

guten Namens und Anwendung der Beleidigungen nicht hinaus. Das Bestreben nach Brod ist nicht lebhafter, als die geringe Schwierigkeit, solches zu erhalten, groß ist. Die Triebe stehn mit der ganzen Lage in Verhältniß.

Ganz anders ist's in den höheren Ständen. Eine feinere und oft mißverständene Cultur gibt den Leidenschaften eine öfters unmäßige Kraft; daher denn auch in diesen Ständen manche Ausschweifungen, welche in den niedern Ständen nicht bekannt sind.

Aber in jenen höheren Ständen ist auch die Lage des Jünglings weit schwerer. Mehrtheils ist seine Arbeit beschwerlicher, ekelhafter; er muß manchen Verdruß von Obren ertragen; er muß sich schmiegen; dies alles bedarf der Handwerksgenosse nicht. Sein Ziel ist entfernt, lange noch wird der Jüngling im Civil- und Militärstande ihn nicht erreichen. Bei den mehresten findet die Noth nicht einmal statt; für ihre Bedürfnisse ist gesorgt, so daß, wenn nicht starke Leidenschaften, Ehrgeiz, Begierde, Liebe ic. sie in den Schranken und bei Muth erhielten, solche bald das Joch abschütteln, und auf ewig unnütze Mitglieder der Gesellschaft seyn würden. Diese bedürfen also dieser starken Leidenschaften.

Also

Also ist es nicht umsonst, daß die Jugend starke Leidenschaften hat.

XV. Kapitel.

Von dem Eigensinn.

Der Eigensinn wird von den Menschen als einer der größten Fehler angeklagt, weil die Menschen alle Eigensinn haben, und der Eigensinn des Einen immer den Eigensinn des Andern auf seinem Wege findet. Man wollte gern alle seine Projekte ausführen, darum möchte man, daß alles sich darnach fügte; was uns hindert, ist böse. Es ist hiermit, wie mit dem Stolze; er ist nur Stolzen unerträglich.

Die Festigkeit der Seele aber, welche den Eigensinn und den Starrsinn erzeugt, ist eine nothwendige Grundlage zur Standhaftigkeit und Beharrlichkeit, zur Ausübung der Gerechtigkeit. Alle diese Tugenden unterscheiden sich von jenem Fehler nur dadurch, daß die Festigkeit bei ihnen von Einsicht und Wahrheit begleitet sind, und daß der Starrsinn ohne Einsicht der Wahrheit handelt. Da aber die Einsicht eigentlich keine Triebfeder ist, so beruht die Tugend hauptsächlich auf jener